

Achimer Kreisblatt

Kreiszeitung für den Landkreis Verden

28832 Achim - Oberstraße 54 - ☎ 0 42 02 / 515-0 - Fax 51 51 29

Donnerstag, 24. Juni 2010 - Nr. 144

Mo.-Fr. 1,10 € - Sa. 1,40 € - H1027 - Seit 1878

Körper, Geschlecht und Sexualität

Der kanadische Künstler Tobaron Waxman spricht „an“ der HfK Bremen über seine gepriesene Installation „Opshernish“

Von Anja Kümmel

BREMEN (Eig. Ber.) ■ Ernst und konzentriert blickt der Künstler geradeaus. Sein Gesicht im Profil ist glatt und bartlos, das lange, dunkle Haar mit komplizierten Vorrichtungen an der Decke befestigt. Nach und nach rücken die Zuschauer dem „Tableau Vivant“ mit Scheren, Haarschneidemaschinen und Rasierern zu Leibe. Eine Haarsträhne nach der anderen bleibt als körperloses Relikt im Raum hängen. Am Ende der fünfständigen Performance ist Tobaron Waxman kahl, sein Haar, wie ein umgekehrter Wald, in der Luft suspendiert.

„Das war vor zehn Jahren“, erzählt der gebürtige Kanadier. In Großaufnahme blickt er von der Leinwand herab ins Auditorium der Hochschule für Künste Bremen. Sein Haar ist kurz, der

Bart gewachsen. Von der interaktiven Performance „Opshernish“ existiert nur noch die eben vorgeführte Slideshow. Und natürlich das kunstvoll abgeschnittene Haar, das derzeit im Jüdischen Museum in New York zu sehen ist.

Für die Re-Inszenierung von „Opshernish“ gewann Waxman Anfang des Jahres den ersten Publikumspreis des Museums. Die Auszeichnung würdigte seine radikale und neuartige Kontextualisierung von Körper, Geschlecht und Sexualität vor dem Hintergrund seiner langjährigen Beschäftigung mit dem Chassidischen Judentum.

Dass Waxman an diesem Montagabend das Künstlergespräch in der HfK Bremen nicht „in der vierten Dimension“ führen kann, löst zunächst leise Enttäuschung im Publikum aus. Darunter sind



Haare, rituell.

Foto: Waxman

vor allem TeilnehmerInnen des interdisziplinären Seminars „Queer-feministische

Theorie und Praxis: Experimentelle Verknüpfungen“, dessen Leiter Josch Hoenes die Veranstaltung organisierte.

Waxman – auf der Durchreise von New York nach Berlin, wo er derzeit Stipendiat des Institute for Cultural Inquiry ist – hat in Paris seinen Zug verpasst. Von dort aus spricht er nun per Webcam zu den Anwesenden, zeigt seine Werke und beantwortet Fragen aus dem Pu-

blikum. Im Laufe des Abends stellt sich heraus: Vielleicht ist dieses Medium sogar die angemessenste Präsentations- und Kommunikationsform für den Videokünstler. Er fühlt sich sichtlich zu Hause im digitalen Modus.

„Opshernish“, erklärt er: „bezeichnet einen rituellen Haarschnitt, den orthodoxe jüdische Jungen im Alter von drei Jahren bekommen. In einem gemeinschaftlichen Akt schneiden die Gemeindeglieder das seit der Geburt gewachsene Haar des Jungen ab. Dieses Ritual markiert nicht nur seinen Eintritt ins religiöse Leben, es legt auch seine Identität als männliches Mitglied der Gesellschaft fest.“

Für Waxman, der offen über seine Transgender-Identität spricht, hat die Re-Inszenierung von „Opshernish“ nicht nur eine religiöse

Bedeutung. Das Abschneiden der langen Haare – ein traditionelles Attribut der Weiblichkeit – symbolisiert gleichzeitig den Beginn seines Übergangs hin zu einem eher männlichen Erscheinungsbild. Doch nicht nur Frisur und Kleidung spielen eine große Rolle bei der Einordnung von Körpern. Auch Ethnie und Religion sind zentrale Faktoren.

So machte Waxman die Erfahrung, in seinem neuen, bärtigen Erscheinungsbild viel eher als „Jude“ erkannt oder sogar für einen Muslim gehalten und an Flughäfen als potentielle „Gefahr“ eingestuft zu werden. Derartige persönliche Erfahrungen, die starre Binaritäten in Frage stellen, fließen laufend in Waxmans Arbeiten mit ein. So auch in seine Sound-Installation „Mechitza 7.1“, die er aktuell in Berlin realisiert. Man darf gespannt sein.